

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 63 (1959-1960)
Heft: 1

Artikel: Audienz bei Kaiser Haile Selassie
Autor: Belling, Curt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663284>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AUDIENZ BEI KAISER HAILE SELASSIE

In ihren Erinnerungen an den Kaiserhof von Addis Abeba, die demnächst in Buchform erscheinen werden, berichtet Hildegard Werner auch über ihre erste Begegnung mit dem Negus. In ihren Tagebuchaufzeichnungen heisst es:

Vierzehn lange Tage warte ich nun schon darauf, dass der Kaiser von seiner Reise nach Massaua in die Hauptstadt zurückkehrt. Immer wieder wurde ich von der Palastverwaltung vertröstet, wenn ich wissen wollte, wann ich meinen Dienst als Hausdame im Kaiser-Ghetto antreten kann. «Ischi naga», hiess es immer wieder, vielleicht morgen. Zunächst einmal werde ich den hohen Herrschaften vorgestellt werden müssen, bevor an eine Uebersiedlung aus dem Ras-Hotel in das für mich vorgesehene Haus im Palastgarten gedacht werden kann. So zogen sich denn meine von vielen Eindrücken begleiteten Tage als «Tourist» in Addis Abeba immer mehr hinaus.

Endlich aber war es doch soweit. Schon die Unruhe auf den Strassen der Hauptstadt deutet auf ein Ereignis hin. Auch ich stehe inmitten der lebhaft murmelnden und gestikulierenden Menge auf der Churchill-Road, als sich von Süden her die Wagenkolonne mit dem Herrscherpaar nähert. Vorweg der übliche Motorradfahrer als Spitze, gefolgt von einem grossen dunkelgrünen Wagen, in dem der Führer der kaiserlichen Leibwache — ein Hüne von zumindest zwei Zentnern Gewicht — thront und den rechts und links der Fahrbahn wartenden Menschen Zeichen gibt. Auf dieses Kommando hin lassen sich alle Passanten, Männer, Frauen und Kinder, der Länge nach in den Strassenstaub fallen, die Hände nach hinten aus-

gestreckt. Alle Fahrzeuge halten an, Fahrer und Wageninsassen steigen aus und verbeugen sich ebenfalls ehrfurchtsvoll vor dem nun vorbeifahrenden Kaiser. Der Negus grüsst hoheitsvoll nach beiden Seiten, obwohl ihn doch kaum jemand der regungslos verharrenden Einheimischen aus dieser Stellung heraus anzusehen vermag.

Ich konnte mich noch schnell in das Portal des Ras-Hotels begeben, um von hier aus das für einen Europäer ungewohnte Bild in allen Einzelheiten zu beobachten. Nur einige wenige Sekunden war das Leben um mich her erstarrt, und doch gewann ich in diesen kurzen Augenblicken einen ersten Begriff, wie gross die vom Kaiserhaus ausgehende Macht auf das Volk noch (oder besser gesagt «wieder») ist. Als ich später den aus Luzern stammenden Kellner des Hotels frage, weshalb sich bei der Vorbeifahrt des Negus alles Volk mit nach hinten gestreckten Armen auf den Boden werfen muss, meint er kurz und mit vorsichtigem Blick nach rückwärts: «Nichts als eine Vorsichtsmassnahme gegen Attentate, Madame. Ein platt auf dem Boden liegender Mensch kann aus dieser Stellung nicht schiessen!»

Wenig später erreicht mich dann die Mitteilung, dass seine Kaiserliche Majestät Haile Selassie mich sofort zu sehen wünscht und ich in einer knappen Stunde für die bevorstehende erste Audienz bereitstehen soll. Schnell werfe ich mich in die vorgeschriebene Kleidung: dunkles Kostüm, weisser Hut, weisse Handtasche, weisse Schuhe, weisse Handschuhe, dann höre ich auch bereits von der Strasse her das Hupsignal des Hofwagens, der mich in das Kaiser-Gibbi bringen wird. Staatsrat Hall kommt selbst, um mich zu holen. Um nicht zu lügen: ich bin doch aufgeregt wie nie zuvor in meinem Leben und wünsche mir nur eines, dass alles schon vorüber wäre.

Durch das Haupttor des Palastes fährt der Wagen in den Hof ein. Ueberall stehen, wie bei allen grossen Empfängen, Posten — Hofdiener in weisser Livree. Die Abessinier haben zwar eine hellere Hautfarbe als die Neger Mittelafrikas, doch in ihren weissen Uniformen wirken die Angehörigen der kaiserlichen Leibgarde wie die legendären Mohren aus dem Morgenland. Die Angehörigen der oberen Herrschicht nennen sich Amharen, wörtlich übersetzt also «Weisse», und es ist streng verboten, sie als Schwarze oder auch nur als dunkelhäutig wie etwa die unteren Volksschichten zu bezeichnen. Wir Europäer gelten dafür in Abessinien als «hellrot». Das flüstert Mr.

*Wer vermöchte zu sagen,
ob es Zufall oder
Witz war, der hier
das Zeichen des FLN
unter das «Casse-croûte»
eines schäbigen
Kasbah-Restaurants
malte.*



Hall mir noch erklärend zu, dann wird auch schon der Wagenschlag aufgerissen, und wie ein hoher diplomatischer Ehrengast, nicht wie eine kommende Angestellte dieses Hofstaates, werde ich beim Aussteigen vom Privatsekretär des Kaisers, Ato Taffará Worq, in französischer Sprache, vom Kaiseradjutanten Makonnen auf englisch begrüßt.

Ueber einen langen, mit roten Läufern ausgelegten Korridor gelangen wir in den überdimensionalen Thronsaal, der mit vielen wertvollen Orientteppichen ausgelegt ist. Doch ich habe keine Zeit, mich näher umzublicken, denn wenige Schritte entfernt sitzt auf dem Thronstuhl der von vielen Bildern bekannte Kaiser der Aethiopier, Haile Selassie I. Wer immer zu einer Audienz zu ihm kommt, wird den Kaiser bereits sitzend antreffen, denn seine Untertanen dürfen niemals sehen, dass und wie er sich setzt. Zu diesem Zweck wird auch stets eine spanische Wand mitgeführt, wohin er auch geht, die erst dann weggenommen wird, wenn er Platz genommen hat.

Mit den obligaten drei Hofknicksen näherte ich mich dem Herrscher, der mich lächelnd und mit Handschlag willkommen heisst. Das ist, wie ich später erfahren sollte, eine sehr seltene Auszeichnung, denn nur wenige Menschen sahen diesen einsamen Mann lächeln, seit er 1937 nach dem Einzug der Italiener sein Land verlassen musste, und noch wenigeren reichte er jemals die Hand.

«Wie gefällt Ihnen mein Land, Madame?», das ist die erste, mit leiser Stimme in Französisch an mich gerichtete Frage, nachdem er mich zum Sitzen aufgefordert hat. Mit einigem Herzklopfen und etwas stockend berichte ich dem Kaiser über meine Eindrücke und Beobachtungen in diesen ersten vierzehn Tagen meines Hierseins. Er unterbricht mich kaum und dann auch nur zu ganz kurzen, sehr höflichen Bemerkungen, so dass ich sehr bald meine Befangenheit verliere. Ueberhaupt wirkt das kluge und ernste, feingeschnittene Gesicht auf den Gast anziehend und edel.

«Ich bin sehr zufrieden, Madame. Sie werden bleiben!» Mit diesen Worten beendet er schliesslich die Audienz und gibt Mr. Hall auf amharisch die Anweisung, mich ins Hotel zurückzubringen.

Als ich das Zimmer mit neuerlichen Hofknicksen verlassen will, stürmen die Hunde des Kaisers, einige Möpse, auf mich zu und «begutachten» mich. Sie geben für jede Entscheidung des Kaisers den Ausschlag. Bellen sie einen Fremden bei der ersten Audienz an, lehnen sie ihn also ab, so ist das für den Gast mehr als bedenklich und er

wird selten damit rechnen können, des Kaisers Gunst zu erringen. Sie beschnuppern mich kurz, aber sie bellen nicht! So habe ich auch diese erste Probe gut bestanden.

Habe ich nun geglaubt, meine Tätigkeit im Kaiser-Ghetto aufnehmen zu können, so werde ich doch enttäuscht. Wieder vergehen fast drei Wochen, in denen nichts geschieht, in denen ich auch nichts aus dem Kaiserpalast höre. Doch immer wieder fällt es mir auf, dass ich beobachtet werde, dass man auf meine Worte, mein Benehmen achtet. Anscheinend soll erst festgestellt werden, ob und wie ich über die erste Begegnung mit dem Kaiser spreche.

Dann aber lädt mich endlich auch Kaiserin Itege Menen zu einem kurzen Kaffeebesuch bei sich ein, und diese Begegnung beendete denn auch endlich die «Quarantäne», die jeder europäische Hofdienstkandidat in Addis Abeba erst einmal durchzumachen hat, bevor er für würdig befunden wird, in die Gemeinschaft des kaiserlichen Hofstaates, in den Gibbi überzusiedeln.

Guy de Maupassant

D I E A N G S T

Aus dem Französischen von E. Fritsch

Man hatte sich auf dem Deck versammelt, nach dem Nachtmahl. Wir waren etwa sechs oder acht, schweigend, staunend, den Blick gegen das ferne Afrika gewandt, gegen das wir zusteuerten. Der Kommandant, der seine Zigarre bei uns rauchte, nahm die beim Dinner abgebrochene Konversation plötzlich wieder auf.

«Ja», sagte er, «ich hatte Angst an jenem Tage...»